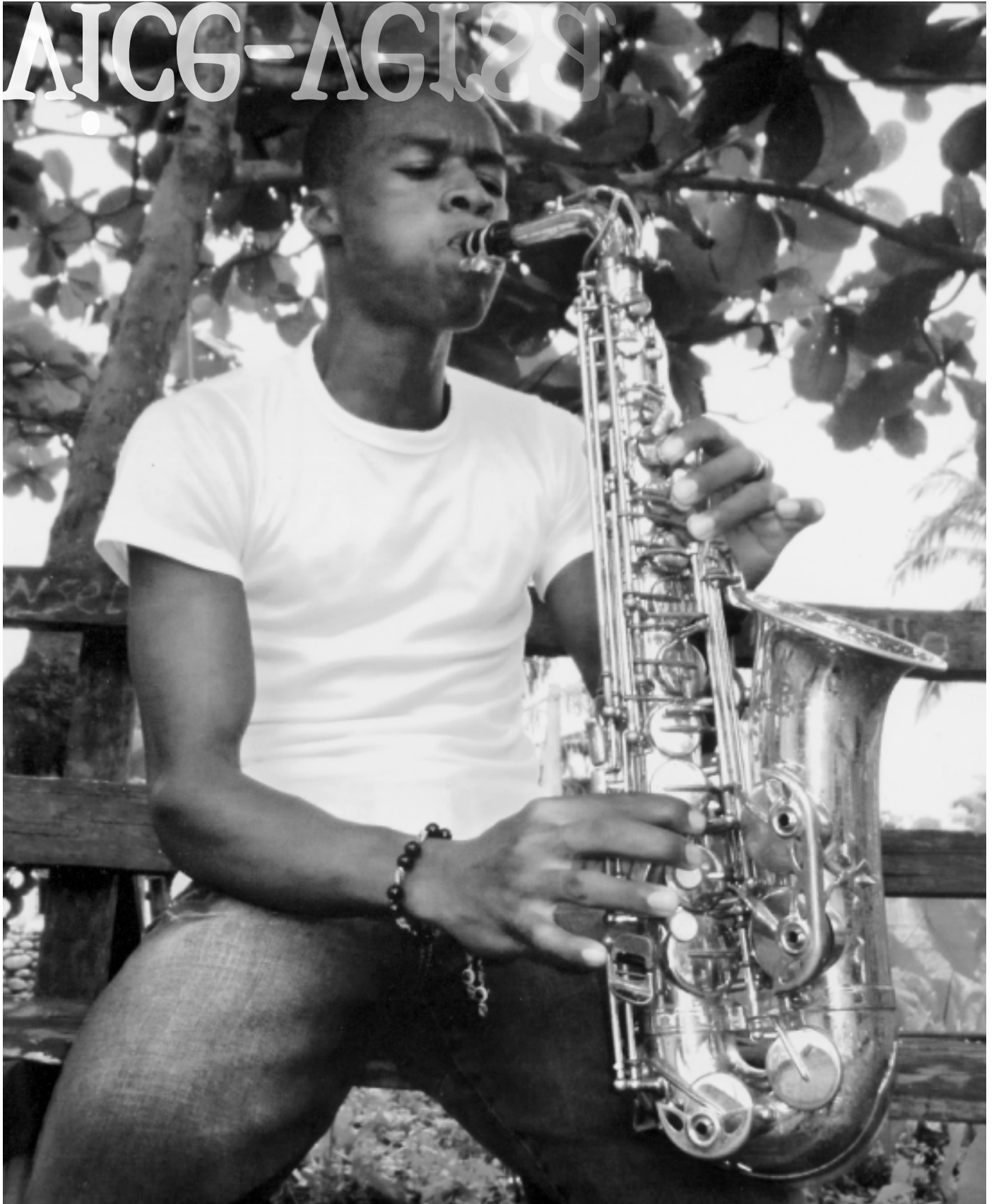


vice-versa

VICE-VERS



Friedenskonvokation in Kingston
Rassemblement pour la paix à Kingston
2/2011

Fachstellen OeME und Migration · Services Terre Nouvelle et Migration



Reformierte Kirchen
Bern - Jura - Solothurn
Eglises réformées
Berne - Jura - Soleure

Plus puissant que les armes

«Voyons les choses en face: nous savons tous que ceux qui croient en la non-violence sont souvent pris pour des naïfs qui ne comprennent pas la réalité du pouvoir et de la politique! Jésus lui-même était naïf si l'on mesure sa vie à l'aune du succès. Aux yeux du monde il a échoué, a été condamné, a souffert et est mort. Mais cet homme, mourant sur la croix, a été, depuis lors, un défi jeté à ceux qui sont assoiffés de pouvoir et qui croient que réussir signifie vaincre. Le pouvoir de l'amour est plus grand que celui des armes et de la force. C'est en cela que nous croyons. Quel message! Nous croyons en un Dieu qui n'est pas tout puissant, mais qui est venu parmi nous comme un nourrisson, est mort sous la torture, a défi la violence et le pouvoir, sans faire usage de la violence et de la force. C'est le point de repère des chrétiens. Ils se sont toujours, ainsi que leur Eglise, fourvoyés au cours de l'histoire, lorsque ce principe fut oublié et que le pouvoir destructeur et la violence ont été légitimés.»

Margot Kässmann

extrait du discours lors de séance plénière d'ouverture, Kingston, le 18 mai 2011
 Ganze Rede auf Deutsch: www.refbejuso.ch/gewaltueberwinden

Margot Kässmann a été membre du comité central du Conseil œcuménique des Eglises (1983 - 2002), évêque de l'Eglise protestante de Hanovre (1999 - 2010), présidente du conseil de l'Eglise réformée-évangélique d'Allemagne (2009 - 2010).

Inhaltsverzeichnis · Table des matières

Denkpause · Coin méditatif	2	Szene · Agenda	15
Das Porträt · Le portrait		Schlusspunkt · Point final	
Marianne Kilchenmann, Beratungsstelle für Sans-Papiers	3	Ausstellung Muslime im Kanton Bern; Notfallvorsorge betreiben	16
Die Welt im Kanton · Le monde chez nous			
Fairer Handel Borneo – Kerzers	4	<i>Zum Titelbild</i>	
Dossier: Friedenskonvokation · Convocation pour la paix	5	«Die Zeit vergeht und mit ihr haben wir so viele Erfahrungen gemacht, die uns helfen, unser Leben zu ändern.» (Foto und Aussage: Manuel Wilson Mosquera Perea. Informationen zum Titelbild und zu den Bildern des Dossiers: Seite 11)	
Il est temps d'agir, car le monde est petit	6		
Frieden mit sich selbst – Suizidprävention	7	<i>Impressum</i>	
Menschenrechte, Menschenwürde – kirchliche Migrationsarbeit	8	vice-versa 2/2011 (November)	
Angesichts einer von Gewalttat zerrissenen Welt	9	Magazin der Fachstellen Oekumene, Mission, Entwicklungszusammenarbeit (OeME) und Migration (FaMi) der Reformierten Kirchen Bern–Jura–Solothurn	
Unsere gemeinsame Pilgerreise geht weiter	11	Communications des Services Terre Nouvelle et Migration des Eglises réformées	
Fachstelle OeME · Service Terre Nouvelle		Berne–Jura–Soleure, www.refbejuso.ch/oeme , www.refbejuso.ch/migration	
Willkommen Yvonne Bieri und Anna Leissing	12	Auflage/tirage: 6000; erscheint zweimal jährlich, parution deux fois par an; freiwilliger Beitrag, contribution facultative	
Fachstelle Migration · Service Migration		Redaktion/Rédaction:	
Zehn Sätze zu Integration; Vorurteilen auf der Spur	13	Heinz Bichsel, Peter Gerber, Matthias Hui, Mathias Tanner, Maria Vila	
Network · Nos partenaires		Adresse/Abonnement: Fachstellen OeME und Migration, Speichergasse 29,	
Internationaler Versöhnungsbund IFOR Schweiz-MIR Suisse	14	3011 Bern, Tel. 031 313 10 10, vice-versa@refbejuso.ch	
		Druck/Impression: Rub Graf-Lehmann AG, Bern	

«Menschen ein Gespräch lang sichtbar werden lassen»

Marianne Kilchenmann, Leiterin der Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers

Im dritten Stock des Hochhauses am Eigerplatz in Bern befindet sich die *Beratungsstelle für Sans-Papiers*. Ohne Voranmeldung werden hier Menschen ohne geregelten Aufenthalt in der Schweiz empfangen, immer montags und freitags zwischen 15 und 19 Uhr; am Mittwochnachmittag berät man in Biel, in den Räumen der Passantenhilfe. Dafür, dass jede Beratung solange dauert, wie sie eben dauert, wehrt sich Marianne Kilchenmann, die Leiterin der Beratungsstelle: «Auch wenn wir nicht immer helfen können, beim Erzählen ihrer Geschichte dürfen diese Menschen ein Gespräch lang sichtbar werden – in einer Welt, in der sie kein Recht haben zu sein.»

Lauter nicht vorgesehene Probleme

Hier geht es immer um existentielle Probleme: um einen chinesischen Mann, dem die Papiere fehlen, damit er sein leibliches Kind anerkennen kann; um das faktische Heiratsverbot für Sans-Papiers, das der Gesetzgeber im Kampf gegen «Scheinehen» eingeführt hat; um Wohnprobleme; um die Einschulung von Kindern; um die Anmeldung bei der Krankenversicherung; um die Flucht von Frauen vor gewalttätigem Machismus; um Existenzarbeit, die als Schwarzarbeit bekämpft wird.

Auf den 1. Januar 2008 ist das Asyl- und Ausländerrecht verschärft worden. «Seit diesem Tag gilt, dass Menschen illegal hier leben, die zuvor nach einem rechtskräftig abgelehnten Asylgesuch geduldet worden sind, weil sie aus irgendeinem Grund nicht ausreisen können; Menschen, die zum Teil seit sechs oder acht Jahren in der Schweiz gelebt und sich hier durchgeschlagen haben.»

Die Straftat, hier zu sein

Kilchenmann erwähnt eine Frau, die bis zu diesem 1. Januar 2008 einige Stunden pro Woche legal gearbeitet und mit dem Verdienst ihre Familie zuhause unterstützt hat. Danach verlor sie ihr kleines Logis und wurde in ein «Sachabgabezentrum» abgeschoben, wo sie dann in einem Sechserzimmer unter hausarrestähnlichen Bedingungen ohne eigenes Bargeld leben musste.

«Gerät eine Person vor der Haustür eines solchen Zentrums in eine Polizeikontrolle, so wird sie angezeigt, auch wenn sie offensichtlich dort wohnt und nothilfeberechtigt ist. Niemand in diesem Land kommt schneller ins Gefängnis als jene, die sich des 'illegalen Aufenthalts' schuldig machen.» Illegalisierung, Kriminalisierung, Abschreckung, Vertreibung: Auf der *Beratungsstelle für Sans-Papiers* zu arbeiten heisst, Sisyphusarbeit zu machen gegen die Folgen jener Ausländerpolitik, «die», so Kilchenmann, «das von uns allen gewählte Parlament beschliesst».

Netzwerk für kleine Erfolge

Das braucht Kraft. Marianne Kilchenmann (* 1956) schöpft sie nicht zuletzt aus den Beratungsgesprächen selbst: «Auch wenn das, was die Leute erzählen, manchmal sehr schmerzhaft ist: Im Austausch darüber entsteht eine Kraft, auch für mich.» Sie hat ihre eigene Migrationsgeschichte: In der Zeit, als sie in England Sozialanthropologie studiert hat, ist sie Engländerin geworden. 1988 kam sie in die Schweiz zurück und hat seither als Mitarbeiterin und Leiterin in Asylzentren gearbeitet. Im Juli 2005 übernahm sie die Leitung der neugegründeten *Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers*; damals eine 50 Prozent-Stelle. Heute sind es 80 Prozent, ein Kollege übernimmt zusätzlich 40 Prozent, während sechs Monaten pro Jahr kommt eine Praktikantin dazu, seit diesem Jahr eine Freiwilligengruppe.

Getragen wird die Beratungsstelle von einem Verein, den die Landeskirchen ins Leben gerufen haben. Neben ihnen gehören heute dem Vorstand auch Hilfswerke, Gewerkschaften und Private an. Erfolge? Immer nur im Einzelfall. Gesetze kann man hier nicht ändern. «Mir kommt ein Mann in den Sinn, der 1992 im Kirchenasyl war, bis zur humanitären Aktion 2000 als Papierloser lebte und dann im Zuge dieser Aktion einen definitiven Status erhalten hat. Letztlich ist er Schweizer geworden.» Auch solche Erfahrungen, sagt Kilchenmann, habe sie begreifen gelernt: «Hey, diese Kirchen, das ist eine Kraft.»



Marianne Kilchenmann (Foto: Peter Gerber)

Diese Kraft hat sie zwischen dem 17. und 25. Mai 2011 in Kingston, Jamaika, an der Friedenskonvokation erneut erlebt: «Tausend Menschen aus allen Ländern, spannende Bible Studies – und eine Kongolesin an Krücken, die in den Saal ruft: 'Jede Woche werden in meinem Land tausend Frauen vergewaltigt. Das muss in unsere Schlussklärung hinein!' Und jetzt steht's drin.» Die christliche Botschaft, mit der sie zurückgekommen ist, lautet: «Es hat Platz für jede und jeden.» Diese Botschaft ist ihre Arbeit.

Fredi Lerch

Liebe Leserin, liebe Leser
Beiträge an die Kosten von *vice-versa* sind freiwillig; um so mehr freut es uns, dass wir für unser Heft so viele Einzahlungen erhalten haben. Herzlichen Dank!

Chères lectrices, chers lecteurs,
Toute contribution aux coûts de *vice-versa* se fait sur une base volontaire et nous sommes d'autant plus heureux de constater le grand nombre de contributions reçues. Un grand merci!

Fairer Handel Borneo – Kerzers

Partnerkirchen von mission 21 für nachhaltiges Wirtschaften

Ueli Knecht, ein langjähriger Mitarbeiter von mission 21, berichtete am 7. September 2011 in Kerzers von seiner Arbeit als Koordinator eines Fair Trade-Projekts mit traditionellem Handwerk in Kalimantan, Borneo, und der Lebensrealität der indigenen Bevölkerungsgruppen.

Wer heute die Insel Borneo in Südostasien besucht, landet zuerst in einer modernen Küstenstadt. Die englische und holländische Kolonialzeit, Völkerwanderungen, die Missionierung und staatliche Umsiedlungsprogramme haben hier vielfältige Spuren hinterlassen. Dichter Verkehr, chinesische Restaurants, malaysische Strassenhändler, die Lautsprecher der unzähligen Moscheen und grosse Einkaufszentren vermitteln pulsierendes Leben.

In diesen Städten begegnet man auch den Vertretern der indigenen Völker Borneos. Will man jedoch die traditionelle Lebensweise der Dayak, Punan, Rungus und Murut kennen lernen, so muss man ins Landesinnere reisen.



Das Dorf Mandomai liegt am Kapuasfluss in Borneo. Die Flüsse dieser Insel sind für viele Dörfer die einzige Wasserversorgung für die Bevölkerung. Der Kapuas ist mit Quecksilber vergiftet, da sich beim Goldabbau das verantwortliche Minenunternehmen nicht an die Umweltvorschriften hält. (Foto: Daniela Schwiefert, mission 21)

Profit zerstört Lebensgrundlagen

Die meisten dieser Völker lebten über Generationen von Walderzeugnissen, Subsistenz-Landwirtschaft, Jagd und handwerklichen Tätigkeiten. Heute sind Umstellungen zwingend, da ihre Umwelt in beängstigendem Tempo verändert wird. Sowohl im indonesischen wie im malaysischen Teil Borneos ist die Ausbeutung der natürlichen Ressourcen durch internationale Firmen, oft mit Unterstützung aus Regierungskreisen, in vollem Gange. In diesem Prozess ermöglichen zuerst die tropischen Hölzer fette Gewinne. Ein Teil davon wird nach der Abholzung in Palmöl- und Kautschukplantagen oder in den Kohleabbau investiert. Die wirtschaftliche Gier missachtet dabei meist die Bedürfnisse der einheimischen Bevölkerung. Vielerorts werden ihre Lebensgrundlagen wie Walderzeugnisse, landwirtschaftliche Böden und sauberes Wasser zerstört.

Vier Partnerkirchen von mission 21 in Borneo (Basel Christian Church of Malaysia, Protestant Church in Sabah und zwei weitere evangelische Kirchen in Kalimantan) vertreten diese indigenen Völker.

Neben der grossen Herausforderung, christliche Gemeinschaft in einem islamisch geprägten Umfeld zu leben, bemühen sich alle Kirchen um die Gestaltung von Programmen zur Sicherung der Lebensgrundlagen nicht nur ihrer Mitglieder, sondern der Gesellschaft als Ganzes.

Strukturelle Gewalt überwinden

Mit dem Programm zur Förderung des fairen Handels mit traditionellem Handwerk von mission 21 erhalten wir Einblick in den Alltag vieler Familien. Sie stehen in einem enormen Spannungsfeld zwischen der Bewahrung traditioneller Werte, dem Wunsch nach «modernem» Leben und dem Kampf gegen strukturelle Gewalt durch ausbeuterische Mächtige. Natürlich bieten handgefertigte Körbe und Matten keine wirtschaftliche Alternative im grossen Stil. Aber im Prozess der Herstellung werden viele Themen wie die nachhaltige Bewirtschaftung der Rohstoffe, die kulturelle Identität, die Aufgabenteilung in der Familie oder gerechte Handelsstrukturen bewusst gemacht.

mission 21 unterstützt diese Kirchen auch in Programmen zur Förderung der Demokratisierung und des Dialogs zwischen den Religionen, bei der Sicherung von Landrechten, bei der Prävention von HIV/Aids und bei der Überwindung von Gewalt gegen Frauen.

Ueli Knecht

Vor zwei Jahren ist Ueli Knecht mit seiner Familie nach Borneo ausgereist. Im Auftrag von mission 21 arbeitet er in Workshops mit Produzentinnen und Produzenten von Handwerksprodukten und berät die vier Partnerkirchen in organisatorischen und Fair Trade-Belangen. www.mission-21.org

Fairer Handel fördern

Was darf eine in aufwendiger Handarbeit hergestellte Matte aus Borneo kosten? Was sind wir bereit zu bezahlen für Produkte, die nachhaltig hergestellt werden, aber viel manuelle Arbeit, Können und Zeit benötigen und aus diesem Grund auch nicht in rentablen Mengen produziert werden können? Diese Frage stellt sich nicht nur für Waren aus Übersee, auch hier sind viele auf einen angemessenen Preis für ihre Produkte angewiesen, um davon leben zu können – sei es für Gemüse, Milchprodukte oder Fleisch aus nachhaltiger Landwirtschaft. Dass dieses Gemüse, dieser Alpkäse und dieses Fleisch eindeutig besser schmecken und der einzigartige Teppich im Wohnzimmer mehr Freude macht als eine Polyesterplatte aus China, darin sind sich wohl die meisten einig. Der monetäre Preis mag manchmal hoch erscheinen, aber er muss am Wert der Gesundheit und der Würde von Menschen und Tieren und dem einer intakten Natur bemessen werden.

Würden Sie gerne mehr über das Programm zur Förderung des Fairen Handels mit traditionellem Handwerk wissen oder sind beim Lesen von Ueli Knechts Bericht Fragen aufgetaucht, die Sie eingehender diskutieren möchten? Sogenannte ökumenische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter oder Gäste aus Partnerkirchen und -organisationen von mission 21 kommen gerne in Ihre Kirchgemeinde, um über ihre Arbeit zu berichten.

Verena Garcia

Regionalbeauftragte mission 21, verena.garcia@refbejus.ch, Tel. 031 313 10 20



«Ich will nicht mit ansehen, wie so viele Familien zur Aufgabe ihres Zubauses gezwungen und vertrieben werden und ihre Wurzeln und Traditionen zurücklassen.» (Foto und Aussage: Roquelma Palacios Valóyes, siehe Seite 11)

Editorial zum Dossier: Friedenskonvokation in Kingston

Vom 17. – 25. Mai 2011 feierten 970 Vertreterinnen und Vertreter von 116 Kirchen und 20 Friedensorganisationen an der internationalen ökumenischen Friedenskonvokation in Kingston, Jamaika, den zehnjährigen Einsatz für die Dekade zur Überwindung von Gewalt – Kirchen für Frieden und Versöhnung.

Aus der ganzen Welt reisten Menschen nach Kingston: kirchliche Würdenträger und stark an der Basis Verwurzelte, Friedensexperten mit langjähriger Erfahrung und engagierte Jugendliche. Es war für mich ermutigend zu spüren, wie uns ein gemeinsames Anliegen verband, und ich freute mich, wie selbstverständlich viele ihre Arbeit auf einen tiefen Glauben gründen und mit einer geistigen Weite verbinden. Ich denke beispielsweise an Alice Nyangi, die sich im vom Bürgerkrieg gezeichneten Süd-Sudan für Demokratie und die Rechte von Frauen einsetzt, an die humorvolle Joy Kronenberg, die in Kapstadt mit kriminell gewordenen Jugendlichen arbeitet, an eine katholische (!) Pfarrerin, die mit ihrer Partnerin aus den USA angereist war, oder an Mireya Ramírez Márquez, die sich in der Gewaltprävention in Kolumbien engagiert (siehe Interview auf Seiten 6 und 7).

Einige südliche Länder wären ohne finanzielle Hilfe in Kingston nicht vertreten gewesen – auch das ist eine Form weltweiter struktureller Gewalt. Ich bin dankbar, dass Kirchgemeinden und Kantonalkirchen aus der Schweiz den Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) unterstützten, um Vertreterinnen und Vertretern ärmerer Kirchen die Teilnahme an der Konvokation zu ermöglichen. Gerade jenen, die Gewalt erlebt hatten oder die einer verfolgten Volksgruppe angehören, bedeutet es viel, an dieser Versammlung gehört zu werden. Joachim Mukambu

Ya‘Namwisi, Pfarrer der Mennonitischen Kirche des Kongos, meinte, es gleiche einem Wunder, dass für ihn die Reise nach Kingston möglich geworden sei.

Vom weltweiten grossen Einsatz für die Überwindung von Gewalt zeugten die 154 in Kingston angebotenen Workshops. Bei zwei Themen – «Sans-Papiers» und «Suizidprävention» – wirkten Delegierte der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn mit (Seiten 7 und 8).

Ermutigend war auch zu erleben, wie sich am letzten Versammlungstag über 60 Personen engagiert und kritisch zu Wort meldeten und Ergänzungen an der Schlussbotschaft verlangten, ungeachtet der dafür viel zu kurz berechneten Zeit. Darauf wurde die Botschaft in einem Sondereinsatz des ÖRK-Redaktionsteams überarbeitet und dann mit Beifall genehmigt.

«Wahre Kirche ist dort, wo die Marginalisierten sind», sagte Fernando Enns in seiner Ansprache am letzten Versammlungstag (Seite 11), und sie sei nur Kirche, «indem sie auf den Ruf zum gerechten Frieden antwortet». Gewalt wird durch innere Verbundenheit überwunden, schreibt Pascale Rondez (Seiten 9 und 10). Diese Verbundenheit war in Kingston deutlich spürbar.

Peter Gerber

Koordinator der Dekade zur Überwindung von Gewalt der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn

Die Botschaft von Kingston und weitere Dokumente der Friedenskonvokation finden Sie im Internet: www.refbejuso.ch/gewaltueberwinden, www.refbejuso.ch/vaincrelaviolence



«Wie viele Unschuldige sind im Krieg getötet worden? Wie viele Kinder hörten zu lächeln auf? Ich will keine weitere Gewalt und Missbandlungen von Kindern und Jugendlichen.» (Foto und Aussage: Roquelina Palacios Valóyes, siehe Seite 11)

«Il est temps d'agir, car le monde est petit»

Entretien avec Mireya Ramírez Márquez, participante colombienne de la délégation suisse au Rassemblement œcuménique international pour la paix

Ingénieure industrielle de formation avec une longue expérience dans les domaines du développement et des droits de l'homme, Mireya Ramírez Márquez dirige depuis cinq ans le bureau de l'EPER en Colombie. «Attrapée par le besoin de prendre soin de la planète», elle a organisé et facilité un des ateliers du Rassemblement pour la paix, qui a eu lieu à Kingston, en Jamaïque, au mois de mai. Les participants à cet atelier, intitulé «Les jeunes, la culture et la paix: répondre aux violences et semer la paix», ont appris les problèmes auxquels la jeunesse colombienne d'aujourd'hui est confrontée, ainsi que les méthodologies employées pour y faire face. Les photos réalisées par des jeunes colombiens en difficulté, montrées lors de l'atelier, leur ont aussi permis de découvrir leurs talents, leurs espoirs et qu'avec du courage, il est possible de changer et de changer le monde. Nous avons le plaisir d'en publier quelques-unes dans ce numéro de notre magazine.

Quelles sont vos impressions de l'expérience vécue en Jamaïque?

C'était pour moi la première fois que je participais à un événement d'une telle magnitude et j'ai eu l'impression de vivre dans une vraie Tour de Babel, dans le sens qu'il y avait une multitude de langues, de couleurs, de saveurs, de confessions qui se côtoyaient et qui créaient une ambiance très particulière. Les moments de prière étaient très bien préparés. Nous avons vécu des moments magiques, très émouvants, où l'on ressentait les gens en communion, indépendamment de leur pays,

de leur race; il se dégageait une forte énergie spirituelle. L'appel des tambours nous a fait sentir l'œcuménisme. On a aussi senti que l'on invoquait la paix.

Une Tour de Babel, toutefois, signifie aussi des difficultés pour s'entendre...

Oui, car il n'est pas pareil de parler depuis les pays riches que depuis les pays où les gens souffrent. Nous voulons tous la même chose, mais ce n'est pas facile, même les mots, on les comprend différemment en fonction de notre provenance. Les uns connaissent la théorie et les autres la pratique, qui est différente. Il ne s'agit pas d'un problème religieux, mais d'une question d'iniquité, d'un fossé entre riches et pauvres.

L'atelier que vous avez organisé pour le Rassemblement œcuménique international pour la paix, dans quelle perspective s'inscrivait-il?

L'EPER a choisi de présenter son travail pour la promotion de la paix à travers la Colombie, un pays qui vit un conflit armé qui date de 60 ans, et nous nous sommes centrés sur la jeunesse, sur le programme que nous avons depuis une dizaine d'années dans la région du Chocó dans le nord-est du pays. Il s'agit d'un programme destiné à aider les jeunes qui ont vécu les conséquences de la guerre et de la militarisa-

tion de leur vie quotidienne, auxquelles maintenant s'ajoutent d'autres problèmes, tels que la perte des valeurs, le changement des rôles dans les familles, le narcotrafic, la prostitution, les grossesses précoces et le manque de perspectives. Pour remédier à cette situation nous favorisons la protection, la résilience, la prévention et la responsabilisation; nous tâchons de leur faire comprendre qu'ils sont des agents de changement, qu'ils ont un grand potentiel, qu'ils habitent dans une zone riche dont ils peuvent tirer profit.

Qu'est-ce que le Rassemblement a apporté au programme de l'EPER en Colombie?

Il nous a permis de discuter et de partager nos expériences avec d'autres organisations de jeunes. Il y a une grande préoccupation pour la jeunesse, parce qu'il y a beaucoup de jeunes qui n'ont pas d'opportunités, ni de reconnaissance. Les Eglises, comme la société en général, ont besoin de renouvellement pour assurer leur futur. En Jamaïque, les jeunes ont eu une place. En outre, le Rassemblement nous a permis de comparer des méthodologies, de renouveler et de renforcer nos relations.

Et qu'est-ce que les participants au Rassemblement, et en particulier les représentants des Eglises suisses, ont appris sur votre travail en Colombie?

Je pense que cela a permis aux Suisses de mieux connaître le travail de l'EPER en Colombie, et d'apprendre les méthodologies employées pour faire face aux difficultés. Dans le Sud nous avons développé des stratégies communes, nées de la précarité, qui ont été acquises par la pratique. Les pays du Nord ont pu voir comment dans les pays pauvres, où les menaces sont bien réelles, avec peu de ressources on arrive à faire beaucoup de choses.

Le Rassemblement pour la paix était une «fête de la moisson», pour célébrer la fin de la Décennie du Conseil œcuménique des Eglises «vaincre la violence». Quels sont, pour vous, les fruits récoltés et les défis qui restent?

Je pense que pendant ces années, du point de vue de l'œcuménisme, il y a eu des progrès. Il y a aussi une plus grande conscience sur la signification des droits de l'homme. Par contre, la violence contre la nature est aujourd'hui plus forte, et ceci s'exprime à travers le changement climatique. L'écart entre les riches et les pauvres, ainsi que la famine ont aussi augmenté. Les défis sont toujours plus grands. Il est temps d'agir, de trouver des solutions universelles, car le monde est petit et la Terre est en danger. À la fin, cela sera nous qui serons en danger d'extinction.

Propos recueillis par Maria Vila

Pour plus d'informations sur les projets de l'EPER en Colombie: www.beks.ch/fr/monde/colombie/

www.refbejuso.ch/gewaltueberwinden

Die vielfältigen Angebote zur Dekade zur Überwindung von Gewalt stehen auch im nächsten Jahr im Internet zur Verfügung.



Frieden mit sich selbst

Suizidprävention

«Nimm meine Hand und führe mich die Strasse entlang. Ich brauch dich, ich hätte dich schon so oft gebraucht. Doch du bist nicht hier.»

Diese Worte hat Anna geschrieben. Sie ist Mitglied von *Nebelmeer Bern*, einer Selbsthilfegruppe für Hinterbliebene nach dem Suizid eines Elternteils. Annas Text bildete den Einstieg des Workshops *Suizidprophylaxe und -postvention*, den Jörg Weisshaupt von der *Fachstelle Kirche+Jugend*, Zürich und ich an der Friedenskonvokation in Kingston anboten. Das Leben nach einem Suizid geht für die Hinterbliebenen weiter – mit riesigen Herausforderungen. Doch es gibt Hilfe. Und Suizide können verhindert werden.

Suizid – eine Herausforderung in der ganzen Welt

Suizid ist ein zentrales Thema der Gewalt-Prävention. Mit gutem Recht hätte «Frieden mit sich selbst» ein weiteres Hauptthema der Konferenz sein können, beginnt doch Frieden zuallererst... bei mir selbst!

In der Schweiz nehmen sich pro Jahr etwa 900 Männer und 400 Frauen das Leben – das sind rund drei Mal mehr als Verkehrstote. Bei Männern bis 44 Jahre ist Suizid die häufigste Todesursache. Die meisten Selbsttötungen gehen auf eine psychische Erkrankung, meistens Depressionen, zurück. Jeder zweite dachte schon einmal an Suizid. Es wird geschätzt, dass jährlich weltweit ca. 1'000'000 Menschen durch Suizid sterben. Und es gibt ein mehrfaches an Suizidversuchen, die nicht tödlich enden.¹

Wie können Suizide verhindert werden?

Im Workshop stellten wir Suizidprävention anhand des vom Forum für Suizidprävention und Suizidforschung Zürich (www.fssz.ch) entwickelten Fünf-Säulen-Modells vor: Die erste Säule will die Verfügbarkeit suizidaler Mittel wie Schusswaffen und Medikamente einschränken. Auch Brückensicherungen gehören zu dieser Säule.

Bei der zweiten Säule geht es um Prävention für Risikogruppen: Menschen mit psychischen und anderen Erkrankungen, nach Verlust eines nahen Angehörigen, nach Entlassung aus einem Arbeitsverhältnis, nach Austritt aus einer psychiatrischen Klinik oder nach Inhaftierung. Die dritte Säule will Nachahmungs-Suizide verhindern. Medienberichte können einen direkten Einfluss darauf haben.

Die vierte Säule bindet Multiplikatoren wie z. B. Polizei, Lehrende und Pfarrpersonen in die Prävention ein. Aus- und Weiterbildung von Fachpersonen spielt dabei eine wichtige Rolle. Die fünfte Säule will die Inanspruchnahme von Hilfe in Krisensituationen fördern. Dies geschieht durch das Einrichten von niederschweligen Hilfsangeboten und Krisenzentren.

Impulse aus dem Workshop

Die zwölf Workshop-Teilnehmenden stammten aus Brasilien, Dänemark, Deutschland, Jamaika, Russland, Taiwan und den USA. Eine Russin berichtete, dass der Staat die russisch-orthodoxe Kirche angefragt hatte, ob sie ihn in der Bekämpfung der hohen Jugendsuizidalität (v. a. Männer) unterstützen würde. Angeblich nahmen sich Jugendliche wegen Liebeskummer das Leben. Diese Ursache ist fraglich, weil es in Russland einen Zusammenhang zwischen Militärdienst und Suizid gibt. Dennoch ist die Anfrage eine Chance für die Kirche, junge Männer vor und während des Militärdienstes seelsorgerlich zu begleiten.

Ein Jamaikaner berichtete von dreizehn Suiziden von Polizisten kurz vor der Konferenz. Daraufhin sprachen Politiker wieder Geld für die Verarbeitung von traumatisierenden Einsätzen.

Der brasilianische Teilnehmer fragte, ob die hohe Suizidzahl in westlichen Ländern mit der protestantischen Arbeitsethik zusammenhängen könnte. Die Westler fänden oft keine Freude, weil sie nicht (mehr) feiern könnten. Fragen dieser Art können leider kaum fundiert beantwortet werden, da sehr wenig in die Suizidforschung investiert wird. Die Teilnahme eines weiteren Jamaikaners, der sich nicht für die Konvokation angemeldet hatte, war für mich etwas Besonderes. Er sass auf der Hinreise neben mir im Flugzeug und erzählte, dass er einen Angehörigen durch Suizid verloren habe.

Wir sind sehr dankbar, konnten wir den einzigen Workshop zum Thema Suizid an der Friedenskonvokation anbieten und einige Konferenz-Teilnehmende für dieses wichtige Thema sensibilisieren. Der Austausch mit ihnen zeigte, dass die Kirchen in Zukunft mehr zur Enttabuisierung von Suizid beitragen können.

Stefan Wenger

Co-Leiter der Selbsthilfegruppe Nebelmeer Bern – Perspektiven nach dem Verlust eines Elternteils, www.nebelmeer.net siehe vice-versa 2/2010, www.refbejuso.ch/publikationen/zeitschrift-vice-versa.html; www.ipsilon.ch, Initiative zur Prävention von Suizid in der Schweiz

1) Quellen: Bundesamt für Statistik, Forum für Suizidprävention und Suizidforschung Zürich (www.fssz.ch), International Association for Suicide Prevention (www.iasp.info)

Menschenrechte – Menschenwürde

Einsichten aus Jamaika für unsere kirchliche Migrationsarbeit

Samstag, 21. Mai 2011. Der vierte Tag der Friedenskonvokation startete mit einer für mich nicht ganz einfachen Bibelarbeit zum Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg, Matthäus 20, 1-16. Fazit für mich und unseren Workshop: Wir alle haben ein Recht auf ein Auskommen, unabhängig davon, ob wir lange, kurz oder gar nicht arbeiten konnten, einfach weil wir alle Geschöpfe Gottes sind. Diese christliche Einsicht ist von Bedeutung für die weltweite Solidarität – und für die Arbeit mit Sans-Papiers.

Im Workshop *Sans-Papiers – Menschen ohne Aufenthaltsbewilligung* zeigten Marianne Kilchenmann, die Stellenleiterin der *Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers*, und ich die Lebensbedingungen von Sans-Papiers im europäisch-schweizerischen Kontext auf und informierten über die Arbeit der Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers sowie das Engagement unserer Kirchen. In einer kleinen engagierten Runde mit Menschen aus nördlichen Ländern suchten wir nach Lösungsansätzen und sinnbringendem christlichem Engagement. Dabei erfuhren wir – wen wundert's? – dass diese Arbeit auch in andern Kirchen umstritten ist.

Ermütigung für unsere Arbeit

Folgendes nehmen wir mit nach Hause:

- Der Wissensaustausch mit andern erfahrenen Stellen in Europa lohnt sich. Leider besteht die Gefahr, dass dies im Alltag mangels Zeit schnell wieder vergessen geht.
- Die von der Schweiz ratifizierte UNO-Kinderrechtskonvention ist bei uns nach wie vor zu wenig bekannt. Sie gilt auch für Kinder und Jugendliche ohne Aufenthaltsbewilligungen. Die Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers wird sich vermehrt zusammen mit spezialisierten Juristinnen und Juristen für die konkrete Umsetzung dieser Konvention einsetzen.
- Engagierte Personen aus den Niederlanden erzählten von ihrer Informationsarbeit innerhalb der Kirche, vom Schaffen von Begegnungen mit betroffenen Menschen und vom dezidierten Hinstehen ihrer Kirchenleitung vor Zentren für abgewiesene Asylsuchende. Die protestantische Kirche engagiert sich gegen die menschenverachtenden Auswirkungen der neueren Asylpolitik. Das ermutigt!

Südlicher Blickwinkel

Leider nahmen trotz unserem ausdrücklichen Wunsch in der Ausschreibung keine Personen aus dem Süden an unserem Workshop teil. Warum wohl? Aufgrund nachträglicher Gespräche vermute ich, dass sie aus dem Riesenangebot an Workshops Projekte auswählten, die ihnen beim Aufbau in ihren Ländern eine Hilfe sind. Migration ist aber sehr wohl auch für sie ein Thema. Die Migrationsströme innerhalb von z. B. Afrika sind gross. Der südliche Blickwinkel – Menschen suchen verständlicherweise nach einer (Über-) Lebensperspektive – unterscheidet sich jedoch ziemlich von unserer nördlichen Sicht der Dinge.

Persönliche Eindrücke aus Kingston

Ich traf gläubige und sehr engagierte Frauen und Männer aus der ganzen Welt. Zu sehen und zu hören, wie sie leben, unter welchen Rahmenbedingungen sie arbeiten und in welchen Friedens-Projekten sie sich engagieren war beeindruckend und bereichernd. Wir fühlten uns als Gemeinschaft.

Die kurze Begegnung mit Jamaika, mit dem tropischen Klima und der wunderbaren Natur beglückte mich. Wir wurden aber auch konfrontiert mit den Problemen dieses Landes. Seine Einwohnerinnen und Einwohner sind praktisch alle Nachkommen von Sklaven, die Suche nach der nationalen Identität beginnt deshalb in Afrika. Und auch heute ist Gewalt eine bedrückende Realität. Darum engagieren sich viele Kirchen sehr in der Jugendarbeit. Während des öffentlichen Konzerts in der Stadt sass ich neben einer jungen Mutter mit einem Schulkind. Sie steckte mich mit ihrer Musikbegeisterung an und meinte dann: «We are happy that you are here.» Frei übersetzt: «Wir Jamaikanerinnen und Jamaikaner sind glücklich, dass ihr die ökumenische Friedenskonvokation hier durchführt.» Da realisierte ich, welche grosse symbolische Bedeutung – und hoffentlich auch Kraft – diese Konferenz für Jamaika haben musste.

Und noch eine Erkenntnis prägte mich: Auf dem Umweg über Jamaika stiess ich auf das Buch von Hans Fässler «Reise in Schwarz-Weiss, Schweizer Ortstermine in Sachen Sklaverei». Auch Schweizer Familien waren in das menschenverachtende System des Sklavenhandels und der -wirtschaft verwickelt und profitierten von den damit erzielten riesigen Gewinnen. Das sollte zum Nachdenken führen und zu einem bewussteren Umgang mit neuen Formen von Rassismus. Vielleicht müssten wir wie die Reformierte Kirche in Amerika ein Antirassismus-Training starten?

Anne-Marie Saxer-Steimlin



«Es füllt mein Herz mit Traurigkeit, all unsere Jungen weggeben zu sehen.» (Foto und Aussage: Norma Cuesta Santacruz, siehe Seite 11)

Angesichts einer von Gewalttat zerrissenen Welt

Die Schlussbotschaft von Kingston als Auftrag für die Kirchen in der Schweiz

«Offenbar wird Evangelium wie Gebot nur in Vollmacht verkündigt, wo es ganz konkret gesprochen wird. Sonst bleibt es im allgemeinen Bekannten, im Menschlichen, im Ohnmächtigen, in der Lüge.»¹

Kingston, Jamaica

Die Internationale ökumenische Friedenskonvokation fand auf dem *Mona Campus* der Universität der *West Indies* bei Kingston statt. Ein Aquädukt zeugt davon, dass hier vormals Zuckerrohr angebaut und der gesicherte Campus auf dem Boden einer der einst lukrativsten Plantagen Jamaikas erstellt wurde. Sie wurde durch die Engländer mittels der vorwiegend aus Westafrika auf die Insel verschleppten Menschen unterhalten, die als «Sklaven» bezeichnet und zu den «Mobilien» gezählt wurden. 1787 lauteten die Einwohnerzahlen Jamaicas: 23'000 White Inhabitants, 4'093 Free Negroes, 256'000 Slaves.² Heute kämpft Kingston mit Arbeitslosigkeit, Armut und massiver Kriminalität. An diesem von Gewalt und ihren Folgen geprägten Ort wurden die Teilnehmenden der Konvokation daran erinnert, dass Gewalt nicht nur der Hand des Menschen entstammt, sondern tiefer verwurzelt ist. Sie entspringt seiner Wahrnehmung, seinem Denken, seiner Gestaltung von Gesellschaft, Wirtschaft und Politik. Angesichts jamaikanischer Lebenswelt und im Gespräch mit Menschen aus Kirchen, die in Konfliktfeldern dieser Welt präsent sind, wurde überdeutlich: Es ist nicht gleichgültig, ob und wie sich die Kirchen hierzu verhalten haben und verhalten. Ihre Äusserungen zu Gewalt und zur Überwindung von Ungerechtigkeit sind bezogen auf den eigenen Kontext zu formulieren. Das Evangelium ist kein Ideal, sondern Gottes Wort angesichts einer

von Gewalttat zerrissenen Welt. Diese stand schon in der Vergangenheit in einem weltweiten wirtschaftlich-politischen Zusammenhang.³

Verdichtete Botschaft für die Kirchen der Welt

Die in Kingston verfasste Erklärung bringt auf viereinhalb Seiten zum Ausdruck, wo die Teilnehmenden und Mitgliedskirchen im Anschluss an die *Dekade zur Überwindung von Gewalt* in der Benennung von Gewaltverhältnissen – von Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Verelendung – heute stehen und worin sie ihren Auftrag sehen. Sie nimmt ein Stück weit den Dekaden-Prozess und die Gespräche und Einsichten von Kingston auf, ohne bindende Funktion zu haben. Sie wurde von einem Redaktionsteam verfasst, das auf kluge Weise viele der Voten der rund 60 Teilnehmenden aufgenommen hat, die zum Schluss an wenigen Mikrofonen zum vorgelegten Entwurf geäußert werden konnten. Die Erklärung wurde vom Plenum mit Standing Ovationen entgegengenommen. Sie richtet sich vor allem an die dem ÖRK angehörigen Kirchen und verbundenen Organisationen und soll damit auch im Blick auf die Kirchen und ihren Auftrag heute und hier in der Schweiz sprechend werden.

Benennen von Gewalt und blinde Flecken

Wagt es die Schlusserklärung, konkret zu formulieren, wie es Dietrich Bonhoeffer gefordert hat oder bleibt sie beim Unverbindlichen? Unverbindlich wäre die Einigkeit darüber, dass Gewalt grundsätzlich abzulehnen ist. Die Schlusserklärung geht weiter: Sie benennt aktuelle Formen von Gewalt und Unterdrückung und lehnt Krieg als Mittel zur Herstellung eines «gerechten Friedens» entschieden ab. Viele der in



«Als ich ein einsames Kind war, hatte ich zwischen zwei Wegen zu wählen: Weiterhin traurig zu sein oder stärker zu werden. Heute lächle ich.» (Foto und Aussage: Luz Irene Robledo Magaña, siehe Seite 11)

Kingston diskutierten Themen werden angesprochen und verurteilt: Militarismus, Sklaverei, Ungerechtigkeit in Familie, Gesellschaft und Institutionen – auch kirchlichen –, Rassismus, Kastenwesen, Intoleranz, politische Unterdrückung, Diskriminierungen aufgrund von Geschlecht, sexueller Orientierung, Leistungsfähigkeit, Alter, Hautfarbe, Herkunft und Religion, die Ausbeutung der Natur, der Umgang mit Wasser, Atomenergie, ein weltweites Wirtschaftssystem, das schreiende Ungerechtigkeit und Migration erzeugt, um nur einige zu nennen. Andersorts, in Bezug auf den Umgang der Kirchen mit Homosexualität oder die Verbindung von Kirche und Nationalismus, ist sie meines Erachtens wenig greifbar. Auch zu Gewalt gegen sich selbst und die weltweit so brennende Frage von Gewalt und Rechtsstaatlichkeit schweigt sie.

Kultur des Friedens

Beim Lesen der Erklärung wird deutlich: Konkret wird es nur, wo Kirchen in ihren gesellschaftlichen Kontext und seine Spannungsfelder hinein das Evangelium einzubringen wagen. Hier nimmt die «Kultur des Friedens» Gestalt an, die die Botschaft von Kingston der Gewalttat entgegen stellen möchte. Es ist eine Friedensspiritualität, davon zeugen die historischen Friedenskirchen oder sie bleibt fromme Attitüde. Ausgehend von einer solchen Grundhaltung wird greifbar, was in der Erklärung mit den Stichworten *Friede in der Gemeinschaft, mit der Erde, in der Wirtschaft und zwischen den Völkern* gemeint ist und welcher Auftrag den Kirchen hier zugemutet ist. Nicht, weil sie die Welt etwas zu lehren, sondern weil sie etwas zu bezeugen haben: Die Liebe Gottes in der Nachfolge des Gekreuzigten.

Innere Verbundenheit gegen Gewalt

Offen blieben in Kingston wie in der Schlussklärung, wie Gewalt transformiert wird, das Stichwort «Friedenserziehung» reicht hier

meines Erachtens nicht. Ausgehend davon, dass Gewalt eine Strategie ist, eigene Bedürfnisse auf Kosten anderer durchzusetzen, wird zentral, wie Dominanzstrategien und -kulturen nachhaltig verändert werden können – etwa auf Basis der gewaltfreien Kommunikation. Gewalt fällt nicht vom Himmel, sondern ist von Menschen verantwortet. Sie beginnt im Denken und schlägt sich in Bildern und Sprache nieder. Hier sind die Schweizer Kirchen und ihre Mitglieder dazu herausgerufen, ihr Wissen, ihre Spiritualität, ihre Grundhaltung dem Leben und dem Menschen gegenüber vor Ort klar und deutlich einzubringen – öffentlich und privat.

Die Schlussklärung beginnt mit Epheser 3, 16-17: Ich bete, «dass er euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, dass Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne und ihr in der Liebe eingewurzelt und gegründet seid.» Gegen Gewalt ist kein Kraut, wohl aber innere Verbundenheit gewachsen, wie sie die Liebe je und je zwischen Menschen erschafft.

Pascale Rondez

Fachmitarbeiterin am Reformierten Hochschulforum Zürich. Sie nahm für die evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich an der Friedenskonvokation in Kingston teil.

1) Dietrich Bonhoeffer, Zur theologischen Begründung der Weltbündarbeits. in: Dietrich Bonhoeffer Auswahl, II: Gegenwart und Zukunft der Kirche (1933–1935), hrsg. von Gemmels, Chr./Huber, W., München 2006.

2) Quellenangaben unter: <http://jamaicanfamilysearch.com/Samples/1790a11.htm>

3) Vgl. die Untersuchung: Thomas David, Bouda Etemad, Marina Schaufelbuehl, Schwarze Geschäfte. Die Beteiligung von Schweizern an Sklaverei und Sklavenhandel im 18. und 19. Jahrhundert, Zürich 2005.

Unsere gemeinsame Pilgerreise geht weiter

Beobachtungen zur internationalen ökumenischen Friedenskonvokation und Ausblick

Am Abschlussplenium vom 24. Mai 2011 in Kingston sprach Fernando Enns zu den Teilnehmenden der Friedenskonvokation. Die Rede, die sich an die Delegierten aus der ganzen Welt richtete, ist eine kritische Anfrage an die Kirchen und ein Aufruf, den ökumenischen Weg des Friedens weiterzugehen.

Liebe Schwestern und Brüder

Schaut Euch um! Welch ein Privileg und welch eine Freude ist es, dass wir uns gegenseitig als Schwestern und Brüder ansprechen können. Dies erinnert uns an die Tatsache, dass Gott selbst uns willkommen heisst, an seiner heiligen Liebe teilzuhaben. So erschafft Gott unter uns eine fürsorgende Gemeinschaft. Ehre sei Gott!

Wir sind weit gereist auf unserem ökumenischen Pilgerweg Richtung Frieden und Gerechtigkeit. Die *Dekade zur Überwindung von Gewalt – Kirchen für Frieden und Versöhnung 2001-2010* hat jenen ganz spezifischen Raum für uns eröffnet. Und wir können uns freuen über all die wunderbaren Dinge, die dadurch möglich wurden; viel zu viele, um sie zu Papier zu bringen oder sie alle im Internet erfassen zu wollen, Leben verwandelnde Erfahrungen für Einzelne wie für ganze Kirchen.

Als die eine ökumenische Familie – wie sie hier in diesem Moment in Kingston zur internationalen ökumenischen Friedenskonvokation repräsentativ versammelt ist – spüren wir: Gerechtigkeit und Frieden sind der wahre Pulsschlag der ökumenischen Bewegung, denn es ist diese in Christus versöhnte ökumenische Gemeinschaft, die jenen Ruf, selbst Botschafter der Versöhnung zu werden, willkommen heisst und beginnt, ihn anzunehmen. Ehre sei Gott! Denn es ist ein wahres Geschenk, Teil dieses gemeinsamen Verständnisses zu sein.

Wir sind noch nicht zufrieden

Ja, wir verstehen nun besser als jemals zuvor die Komplexitäten und gegenseitige Abhängigkeit zwischen Armut, Rassismus, Militarismus, Gender und Generationen basierter Gewalt, aber wir beginnen erst allmählich unsere eigenen Verstrickungen hierin zu erkennen. Wir fangen erst an, tatsächlich füreinander zu sorgen. Die Kirche sollte nicht für die Marginalisierten sprechen, die wahre Kirche *ist* dort, wo die Marginalisierten sind. Nein, wir sind noch nicht zufrieden.

Ja, wir begreifen, dass die Uhr tickt für unsere Mutter Erde und das Klima, das das Leben ermöglicht. Aber wir beginnen gerade erst, in einigen Kirchen Beispiele zu entdecken, die den Ruf zur verantwortlichen Haushalterschaft annehmen. Nein, wir sind noch nicht zufrieden.

Ja, wir haben gelernt, dass es viele kreative Wege gibt, Gewalt in unseren eigenen Gemeinschaften tatsächlich zu überwinden und dass wir nicht schweigen dürfen zur häuslichen Gewalt. Aber wir beginnen erst damit, sichere Räume für Opfer und Täter zu schaffen, wie auch für jene, die unter Diskriminierung leiden, selbstverständlich auch für Homosexuelle. Niemand ist von der Liebe Gottes ausgeschlossen, warum also können wir nicht inklusiver sein? Nein, wir sind noch nicht zufrieden.

Und ja, wir begreifen, dass die alte Lehre vom gerechten Krieg obsolet geworden ist – endlich! Wir weisen jede Rechtfertigung von Kriegen, einschliesslich der sogenannten «neuen Kriege», zurück, ebenso wie den Missbrauch von Religionen, solche Gewalt zu legitimieren. Aber wir beginnen ja gerade erst, uns tatsächlich auf Gewaltprävention und Friedensbildung, gewaltfreie Konfliktlösungen und Prozesse zur Heilung verletzter Seelen zu konzentrieren, um jene zu schützen, die am Verwundbarsten sind. Nein, wir sind noch nicht zufrieden.

Selbsterkenntnis der Kirchen

Deshalb muss unsere Pilgerreise weiter gehen. Auf den Schultern unserer ökumenischen Mütter und Väter stehend verpflichten wir uns heute, hier in Kingston,

– das theologische Verständnis eines gerechten Friedens noch viel tiefer zu ergründen;

– gemeinsam die ethischen Implikationen und ihre Relevanz für jeden Kontext zu entfalten;

– uns selbst zu erlauben, bereichert zu werden durch das spirituelle Wachstum, das uns zu einem einfachen Lebensstil führen wird;

– Glaubende unserer Schwester-Religionen auf unseren Pilgerweg Richtung Frieden und Gerechtigkeit mit einzuladen;

– mutige Schritte zu unternehmen – praktisch, politisch, öffentlich. Und wir werden uns gegenseitig zur Rechenschaft ziehen.

Nun, da wir unsere ökumenische Pilgerreise zur nächsten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen auf jener gewaltsam geteilten Halbinsel Korea 2013 fortsetzen, werden wir entdecken, dass all dies uns letztlich auch zur Selbsterkenntnis führen wird: die *ecclesia*, die Kirche Jesu Christi zu sein. Und diese Kirche ist eben ökumenisch, oder sie ist nicht eine Kirche des gerechten Friedens. Entweder nimmt die Kirche das Gnadengeschenk der Teilhabe an der dreieinigen Liebe an, indem sie auf den Ruf zum gerechten Frieden antwortet – oder sie ist eben nicht Kirche.

Lasst uns also von Neuem gewiss und getröstet sein durch diese wunderschöne Gemeinschaft der Versöhnung, die wir alle privilegiert waren hier in Kingston zu erfahren. Das soll uns vorwärts tragen, ermutigen, stärken, bis jene verheissene Wirklichkeit von Gottes umfassenden Frieden vollständig zur Gegenwart wird.

Friede sei mit Euch, Friede auf Erden!

Fernando Enns

Vorsitzender der Dekade-Steuerungsgruppe und des Planungsausschusses der internationalen ökumenischen Friedenskonvokation

Die Bilder dieses Hefts

Die Bilder sind Teil der Ausstellung «Für Gerechtigkeit und Würde», die in der Stadt Quibdo zur politischen Sensibilisierung einer breiteren Öffentlichkeit gezeigt wurden. Die Ausstellung war ein besonderer Erfolg der 34 jungen Frauen und Männer, die im Jahr 2010 die dreijährige Ausbildung für Leiterschaft im Atrato, Region Choco, Kolumbien, abschlossen. Mireya Ramírez Márquez, Direktorin von HEKS Kolumbien, zeigte diese Bilder in ihrem in Kingston angebotenen Workshop (siehe Seiten 6 und 7).

Zitat eines dieser Jugendlichen: «Wir kommen als Kinder und junge Menschen zusammen, weil wir die gleiche Realität in allen Gemeinschaften des mittleren Atratos teilen. Wir sind konfrontiert mit Armut, sozialem Ausschluss und dem Einbezug in bewaffnete Gruppen. Deshalb haben wir beschlossen, über unsere Realität zu sprechen und unsere Botschaften in Bilder und Worte zu fassen. Auf diese Weise übernehmen wir Verantwortung, leisten Widerstand gegen Krieg und Gewalt und beeinflussen als Protagonisten den sozialen Wandel für mehr Gerechtigkeit und Würde.»

Weitere Informationen: www.beks.ch/de/weltweit/kolumbien/

Stabübergabe

Verabschiedung von Regina Rothenbühler...

Mit gemischten Gefühlen haben wir den Weggang von Regina Rothenbühler, Verantwortliche der Administration der Fachstelle OeME, auf Ende 2010 akzeptiert. Sie war uns mit ihrer strukturierten und effizienten Arbeitsweise eine sehr grosse Stütze und hat viele wertvolle Impulse für die Weiterentwicklung der administrativen Tätigkeiten in der Fachstelle und im Bereich gegeben. Ein herzliches Dankeschön für ihren Einsatz im OeME-Sekretariat!

Wir haben Regina Rothenbühler ungern ziehen lassen, gleichzeitig freuen wir uns aber für sie, da sie eine ausserordentlich interessante Stelle im angestammten Gesundheitsbereich gefunden hat und dort ihre vielfältigen Kenntnisse einbringen kann. Wir wünschen ihr bei dieser neuen Aufgabe viele erfüllende Momente und Begegnungen.

... willkommen, Yvonne Bieri!

Die Zeit bis zum Stellenantritt der Nachfolgerin von Regina Rothenbühler konnten wir mit einer bereichsinternen Interimslösung abdecken. Zum Gelingen dieser Zeit hat Sylvia Wunderli viel beigetragen; sie unterstützt uns seit vielen Jahren in unserer Administration und hat auch für die nächste Zeit einen Teilzeitauftrag.



Yvonne Bieri

Yvonne Bieri besucht neben der Arbeit die Fachmaturitätsschule, wo sie als nächstes Ziel die Berufsmatur mit dem Schwerpunkt Finanz- und Rechnungswesen anstrebt. Wir wünschen ihr eine gute Einarbeitungszeit und viel Freude an der vielfältigen neuen Arbeit.

Heinz Bichsel

Dokumentation OeME-Frühjahrstagung 2011 online

29. April 2011 fand in Hinterkappelen die OeME-Frühjahrstagung statt: «Auf dass ihr lebt – Befreiende Theologien für das 21. Jahrhundert». Spannende Beiträge dieser Tagung wie die Bibelarbeit des argentinischen Theologen René Krüger zu Bartimäus oder das Referat des südkoreanischen Theologen Seong-Won Park «Eine Theologie für das Leben in einer Welt» sind zu finden auf unserer Homepage:

www.refbejuso.ch/inhalte/oekumene-mission-entwicklung/oeme-herbsttagung.html

Handeln für Menschenwürde

Anna Leissing ist neue Koordinatorin des Guatemalanetzes Bern

Anfang Juni hat Anna Leissing die Arbeit im *Guatemalanetz* aufgenommen. Sie ist die Nachfolgerin von Max Mader, der das Netz aus gesundheitlichen Gründen Ende März verlassen hatte und Ende Juli unerwartet verstorben ist. Wir kondolieren seiner Familie sehr herzlich.

Anna Leissing ist durch längere Aufenthalte seit fast zehn Jahren mit Guatemala verbunden, zuletzt durch Feldforschung für ihre Masterarbeit. Als angehende Sozialanthropologin befasste sie sich während des Studiums auf analytischer Ebene mit der Thematik natürliche Ressourcen und Menschenrechte.

«Die Privatisierung und der Ausverkauf des natürlichen Reichtums des Landes durch eine kleine Machtelite sowie die Unterdrückung, Verfolgung und Ermordung derjenigen, die für mehr Gerechtigkeit eintreten, betrifft tausende von Menschen. Deshalb will ich mich für gerechte und würdige Lebensbedingungen in Guatemala und für verantwortungsvolles Handeln in der Schweiz engagieren», meint Anna.

Als ehemaliges Vorstandsmitglied der *StudentInnenschaft der Universität Bern* ist sie mit Kampagnenarbeit und politischem Lobbying vertraut. Der Vorstand des Guatemalanetzes freut sich, mit der neuen Mitarbeiterin am 25. November 2011 eine Kampagne zu Menschenrechten und Goldabbau in San Marcos zu lancieren mit Bischof Alvaro Ramazzini aus Guatemala als Gast (siehe Seite 15).

Susanne Schmeberger

www.guatemalanetz.ch, koordination@guatemalanetz.ch



Anna Leissing

Kurt Marti – ein Bekenntnis

Dokumentation OeME-Herbsttagung 2010

«Gott ist kein Autokrat, sondern eine Beziehungsgemeinschaft.» So kommentierte der 90-jährige Kurt Marti an der OeME-Herbsttagung 2010 sein «nachapostolisches Bekenntnis». Ein Satz daraus, «ich glaube an Jesus/den Messias der bedrängten und unterdrückten», gab der Tagung ihren Titel. Nun ist ein 50-seitiges Dossier dazu erschienen (Fachstelle OeME, Kurt Marti – ein Bekenntnis, OeME-Herbsttagung 2010, Bern 2011.) Ein ausführliches Gespräch mit Kurt Marti dokumentiert höchste Geistesgegenwart und theologischen Tiefgang des Berner Pfarrers und Schriftstellers. Auch durch weitere Beiträge, unter anderem des Sozialethikers Helmut Kaiser und des Theologen Matthias Zeindler, wird die Dokumentation zu einem interessanten Beitrag in der aktuellen Debatte rund um reformiertes Bekenntnis.

Bezug (Fr. 10.- inklusive Versandkosten): Fachstelle OeME, Tel. 031 313 10 10, oeme@refbejuso.ch, www.refbejuso.ch/oeme

Zehn Sätze zu Integration

Das neueste Faltblatt der Fachstelle Migration

Integration ist ein Schlagwort, mit dem Politik gemacht wird – leider nicht immer im Bestreben darum, konstruktive Lösungen für real existierende Probleme zu finden. Dass Integration auch eine Chance und Bereicherung für unsere Gesellschaft ist, geht dabei oft vergessen. Für die Fachstelle Migration der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn steht der gesamtgesellschaftliche Zusammenhalt, das friedliche Zusammenleben von Menschen mit und ohne Schweizerpass, im Zentrum. Deshalb will sie daran erinnern, was sie unter Integration versteht und zur Klärung des strapazierten Begriffs und zur Versachlichung der Diskussion beitragen.

Die zehn «Merksätze» werden jeweils kurz erläutert. Sie sollen zum Nachdenken anregen und Diskussionen in Gang bringen – mit Einheimischen und mit Zugezogenen. Gerne unterstützt die Fachstelle Migration Kirchgemeinden und weitere Interessierte dabei, entsprechende Projekte und Anlässe zu organisieren.

Anne-Marie Saxer-Steinlin

www.refbejuso.ch/publikationen/migration-integration

Vorurteilen auf der Spur

Jahrestreffen des Netzwerkes Joint Future

Viele Einwohnerinnen und Einwohner der Schweiz haben Migrationshintergrund – sei es in der eigenen Biographie, sei es über Familienangehörige. Ein Grund, keine Vorurteile zu pflegen, sollte man meinen. Dennoch sind sie da. Fixe Vorstellungen über «die Albaner» oder «die Deutschen» prägen die Wahrnehmung. «Vorurteile sind eine Hilfe, um sich in der Welt zurechtzufinden», erklärte Andi Geu, Geschäftsleiter von *NCBI Schweiz*, am Jahrestreffen des Netzwerkes in Thun, «aber sie sind zu undifferenziert, um der Realität gerecht zu werden.»

Im Alltag werden die wenigsten ihrem Gegenüber ihre Vorurteile unverblümt an den Kopf werfen. «Wir versuchen höflich zu sein und so zu tun, als hätten wir keine Vorurteile. Doch damit erreichen wir das Gegenteil: Sie kommen uns immer wieder in die Quere», sagte Andi Geu. Er empfiehlt statt dessen, offen über Vorurteile zu sprechen und dazu zu stehen, dass wir bestimmte Dinge über die Gruppe des Gesprächspartners gehört und gelernt haben. Die Teilnehmenden erhielten Gelegenheit, sich mit Stereotypen auseinanderzusetzen. Das Ziel sei nicht, keinerlei Vorurteile zu haben, betonte Geu. «Schwierig wird es, wenn dem Einzelnen nicht zugestanden wird, anders zu sein.»

Im zweiten Teil des Treffens tauschten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer über Veranstaltungen und Entwicklungen in den Kirchgemeinden aus. Vom interkulturellen Sommerfest über die Lehrstellenbörse bis zum Flüchtlingssonntag, der von Schweizer Jodlern und Ausländern in ihren jeweiligen Trachten gemeinsam gestaltet wurde, kam ein bunter Strauss von Erfahrungen zusammen.

Im Netzwerk «Joint Future» treffen sich Migrationsverantwortliche aus Kirchgemeinden. Gemeinsam mit der Fachstelle Migration fördern sie die kirchliche Integrations- und Migrationsarbeit und unterstützen sich gegenseitig.

Anne-Marie Saxer-Steinlin



Für ihre langjährige, konkrete, beharrliche und kompetente Arbeit für Zugewanderte wurde die ökumenische Gruppe zur Integration von Flüchtlingen Ostermündigen am 15. Juni 2011 mit dem Förderpreis der Fachstelle Migration ausgezeichnet. (Foto: Hans-Peter Mitter)

Alle Menschen – eine Familie

Tag der Völker – 13. November 2011

Gemeinsam erinnern die römisch-katholischen und reformierten Synodalräte zum *Tag der Völker* daran, dass alle Menschen – auch wenn sie unterschiedlichen Generationen, Kulturen und Religionen angehören – Teil der einen und einzigen Menschenfamilie sind. Als Mitglieder dieser Familie sind wir dazu aufgerufen, einander zu akzeptieren und zu unterstützen. Nur wenn wir uns gemeinsam für Frieden und Gerechtigkeit einsetzen, kann das friedvolle Zusammenleben in unserer vielfältigen Gesellschaft gelingen.

Der Aufruf zum *Tag der Völker* ist in Form eines attraktiven Kleinplakates erschienen. Dieses enthält den gemeinsamen Aufruf der beiden Synodalräte, einen besinnlichen Text, Informationen zur Kollekte und Anregungen zur Gestaltung des *Tags der Völker*.

Infos und Bestellungen: Tel. 031 313 10 10, fami@refbejuso.ch

Nacht der Religionen

Samstag, 12. November 2011

Berner Weltreligionen laden zur *Nacht der Religionen* ein – dieses Jahr zum Thema *feu sacré – heiliges Feuer*. Sie setzen sich damit für ein friedliches Zusammenleben ein und wollen Begegnungen und Gespräche ermöglichen.

– 18.00 Uhr, Eröffnungsveranstaltung, gestaltet von den Aleviten, Gewerblich-Industrielle Berufsschule Bern, Lorrainestrasse 1, Bern
– zu den Stundenschlägen 20.00, 21.00 und 22.00 Uhr, Programme an verschiedenen Standorten

– 23.00 Uhr, Schlussveranstaltung in der *offenen Kirche*, Heiliggeistkirche Bern

Detailliertes Programm: www.nacht-der-religionen.ch

Gemeinsam für Gewaltfreiheit und Gerechtigkeit

IFOR Schweiz-MIR Suisse (Internationaler Versöhnungsbund, Schweizer Zweig)

Der Internationale Versöhnungsbund (International Fellowship of Reconciliation IFOR, Mouvement international de réconciliation MIR) ist eine spirituell begründete Bewegung von Menschen, die sich aus ihrem Glauben an die Kraft der Wahrheit und der Liebe um Gerechtigkeit bemühen. Über 80 Zweiggruppen in rund 60 Ländern widmen sich der aktiven Gewaltfreiheit als ein Mittel der persönlichen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Wandlung.

Diese Bemühung kommt hierzulande beispielhaft zum Ausdruck durch die aktive Beteiligung von *IFOR Schweiz* am diesjährigen Ostermarsch in Bern unter dem Motto: «Ins Leben investieren statt von Zerstörung profitieren – Entmilitarisierung weltweit!» Solche Arbeit geschieht am besten mit Partnereinrichtungen; im Falle des Ostermarsches namentlich mit den Fachstellen OeME und Migration der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn sowie mit andern kirchlichen oder nicht-kirchlichen Einrichtungen. Die Arbeit von *IFOR Schweiz* ist weitgehend Öffentlichkeitsarbeit, Information, Bewusstseinsbildung, oder Bildungs- bzw. Trainingsarbeit. So findet in St. Gallen die jährliche Friedenswoche unter der Schirmherrschaft von *IFOR Schweiz* statt, wie auch der Trainingszyklus «Konflikte wagen – gewaltfrei» in Zürich zusammen mit der Reformierten Kirche.

Antimilitaristische Pfarrer und andere Friedenskämpfer

Der Schweizer Pierre Cérésole setzte sich in der Romandie mit dem Verein *La Réconciliation* und dessen gleichnamigen Publikation vehement für die Einführung eines Zivildienstes ein. Cérésole war auch Mitgründer der von Leonhard Ragaz geleiteten *Schweizerischen Zentralstelle für Friedensarbeit*. Währenddessen waren in der deut-

IFOR: seit 1914 gegen Unrecht und Krieg

Die Bewegung um den *Versöhnungsbund* entstand aus dem spontanen Versprechen eines deutschen Pfarrers und eines britischen Quäkers auf dem Bahnsteig in Köln am Vorabend des ersten Weltkrieges. Beide hatten in Konstanz an einer internationalen kirchlichen Friedenskonferenz teilgenommen, welche versuchte den Krieg abzuwenden. Die Selbstverpflichtung der beiden zog Kreise in England, Deutschland und in den USA, und 1919 erhielt die Bewegung konkrete Form im *International Fellowship of Reconciliation (IFOR)*. *IFOR* hat einen offiziellen NGO-Status bei der UNO, was bedeutet, dass sich seine Mitglieder an diversen Stellen und Veranstaltungen der UNO einbringen können.



Ostermarsch 2011: Rund 800 Menschen marschierten am Ostermontag vom Eichholz der Aare entlang zum Münsterplatz (Foto: Nina Regli)

schen Schweiz der *Kirchliche Friedensbund* und die *Internationale Antimilitaristische Pfarrer* aktiv. 1965 entstand durch den Zusammenschluss der beiden Vereine unter der Leitung des Pfarrers Willi Kobe der erste Schweizer Zweig des *IFOR*. Bereits neun Jahre später jedoch brach diese Zusammenarbeit angesichts verschiedener Komplikationen zusammen. Aus dem *Kirchlichen Friedensbund* wurde *IFOR Schweiz*, der Deutschschweizer Zweig, seit den späten 80er Jahren mit dem Namen *Forum für Friedenserziehung*, und *MIR Romand* war der französischsprachige Schweizer Zweig. Im März 2011 schlossen sich die beiden Schweizer Zweige zusammen im Bestreben, gemeinsam und mit andern gesamtschweizerisch zu wirken.

Angebot für die Kirchen

Die zweisprachige Publikation *Nonviolenz-MIROir* verbreitet Nachrichten aus dem Netz und gibt Anstöße zur Weiterarbeit. *IFOR Schweiz* trägt die Anliegen der *Dekade zur Überwindung von Gewalt* weiter und stellt sich Kirchengemeinden und andern Interessierten zur Verfügung für Informations- und Bildungsangebote rund um Themen wie Gewaltfreiheit, Zivilcourage, Konflikte, Gewaltprävention usw. *IFOR Schweiz* versteht sich als Teil eines weltweiten Netzes, welches gegenwärtig vorwiegend in Afrika und Asien neue Mitglieder findet. Diese sind vielfach in der Förderung der Menschenrechte engagiert und somit auch sehr aktiv im Aufbau von zivilgesellschaftlichen Bestrebungen. Dieses Unterfangen findet oft in äusserst schwierigem Kontext schwacher staatlicher Einrichtungen aber umso heftigeren Widerständen statt.

Hansuli Gerber
Geschäftsführer *IFOR Schweiz* und Präsident *IFOR*; www.ifor-mir.ch



IFOR Schweiz MIR Suisse
Internationaler Versöhnungsbund - Schweizer Zweig
Mouvement international de réconciliation - branche suisse
International Fellowship of Reconciliation - Swiss Branch



November 2011

3. - 12. November, Biel
Woche der Religionen
www.ref-bielbienne.ch/arbeitskreis

Samstag, 5. November, 20.00 h
 Stephanskirche, Gottfried-Ischer-Weg 11, Biel
Chants d'eau et de terre, d'air et de feu – Gesänge aus östlichen Traditionen u. Ritualen
 a capella-Ensemble Phenomenon
www.ref-bielbienne.ch/arbeitskreis

Mittwoch, 9. November, 19.30 h
 Kirchgemeindehaus Johannes, Wylersstrasse 5, Bern
Das Recht des Kindes auf Himbeereis
 Janusz Korczaks Pädagogik heute
 Referat von Gérard Kahn
www.korczak-wochen.ch

Freitag, 11. November, 11.00 - 15.00 h, Waisenhausplatz Bern
Jubiläumsanlass: 50 Jahre Brot für alle und Fastenopfer
www.brotfueralle.ch

Samstag, 12. November, Bern
Nacht der Religionen feu sacré – heiliges Feuer
 siehe Seite 13

12. und 13. November, Landhaus, Landhausquai 4, Solothurn
Meine – deine – keine Religion
 Ausstellung, Referate, Konzert, Film etc., www.integration.so.ch

Sonntag, 13. November
Tag der Völker
Alle Menschen – eine Familie
 siehe Seite 13

Mittwoch, 16. November, 14.15 - 17.15 h, Ref. Kirchgemeindehaus Johannes, Wylersstrasse 5, Bern
Impulsveranstaltung ökumenische Kampagne
Brot für alle, Fastenopfer und Partner sein

Redaktionsschluss für Veranstaltungshinweise: 22.2.2012
 Fachstelle Migration, *vice-versa*
 Speichergasse 29, 3011 Bern
 Tel. 031 313 10 10, Fax 031 313 10 12, vice-versa@refbejuso.ch

1. November - 3. Dezember
 Heiliggeistkirche Bern
«... denn die Menschen sind alle Geschwister»
 Ausstellung zu Musliminnen und Muslimen im Kanton Bern
 siehe Seite 16

Mittwoch, 9. November, 12.30 h
 Heiliggeistkirche Bern
Halb eins zu persischer Poesie
 Wort: Mohammad Rezaeian
 Musik: Nehad El-Sayed, Oud

Mittwoch, 16. November
 14.00 h in der Heiliggeistkirche oder 15.15 h Haltestelle «Bremgartenfriedhof» von Bus Linie 11
Ausrichtung nach Mekka – im Leben wie im Tod
 Besuch der Ausstellung und des muslimischen Grabfeldes auf dem Bremgartenfriedhof (bis ca. 17.00 h). Referenten: Vertreter der Berner Muslime, Albert Rieger

Dienstag, 29. November, 19.30 - 21.00 h, Heiliggeistkirche Bern
Zwei Jahre Minarett-Verbot
 Podiumsdiskussion mit Christian Bolliger, Politikwissenschaftler, Jasmin El Sonbati, Autorin, Mitbegründerin des *Forums für einen fortschrittlichen Islam*, Hasan Taner Hatipoglu, Präsident der *Vereinigung der Islamischen Organisationen in Zürich*, und Alec von Graffenried
 Moderation: Hartmut Haas

Donnerstag, 17. November
 20.15 - 21.45 h
 Kirchgemeindehaus, Herziggässli 21, Matten bei Interlaken
Schmerzliche Erfahrungen bewältigen – Versöhnung mit dem andern und sich selbst
 Vortrag und Diskussion
www.refbejuso.ch/agenda

Freitag, 25. Nov., 19.00 - 21.00 h
 Universität (Kuppelsaal), Hochschulstrasse 4, Bern
Gold oder Leben – natürliche Ressourcen u. Menschenrechte
 mit Bischof Alvaro Ramazzini aus Guatemala, www.guatemalanetz.ch

25. November - 10. Dezember
16 Tage gegen Gewalt an Frauen
www.16tage.ch

Dezember 2011

Donnerstag, 1. Dezember, 18.30 - 21.00 h, Polit-Forum Käfigturm, Bern
Wege aus der Gewalt – Perspektiven für junge Migrantinnen
 Vortrag und Diskussion
www.isabern.ch, www.frabina.ch

Mittwoch, 7. Dezember, 17.00 - 20.00 h, Stadtkirche, im Ring, Biel
Fair Fashion-Modeschau
 Clean Clothes-Kampagne der *Erklärung von Bern*
www.ref-bielbienne.ch/arbeitskreis

Samstag, 10. Dezember, 18.00 h
 Nydeggkirche Bern
Gottesdienst zum Menschenrechtstag
 Hörbehindertengemeinde
www.refbejuso.ch/hbg

Januar 2012

Impulsveranstaltungen ökumenische Kampagne
Brot für alle, Fastenopfer und Partner sein

Donnerstag, 12. Januar, 18.00 - 21.30 h, Zwinglihaus, Zwinglistrasse 9, **Grenchen**

Freitag, 13. Januar, 9.00 - 12.00 h
 Kath. Pfarreizentrum St. Martin, Martinstrasse 7, **Thun**

Dienstag, 17. Jan., 18.00 - 21.30 h
 Kath. Kirchgemeindehaus, Hasenmattstrasse 36, **Langenthal**

Mittwoch, 25. Jan., 8.30 - 11.30 h
 Fachstelle Religionspädagogik, Mittelstrasse 6 A, **Bern**
 Einführungsveranstaltung für Unterrichtende, Visionierung von Medien und Katechese-Ateliers für alle Stufen

Januar 2012 - Januar 2013, Bern
Mediation und Kommunikation im interkulturellen und interreligiösen Kontext
 25 Studientage
www.mediation.bfh.ch
Anmeldung bis 30. Nov. 2011

Mahnwachen für einen gerechten Frieden in Israel/Palästina

Jeden zweiten Freitag im Monat, jeweils 12.30 - 13.15 h, Bahnhofplatz Bern, vor der Heiliggeistkirche, 11. November, 9. Dezember, 13. Januar, 10. Februar, 9. März, 13. April, 11. Mai

März-April 2012

16. und 17. März
Die Gemeinde im Zentrum – die Region im Blick
 Markt der Möglichkeiten zur regionalen Zusammenarbeit von Kirchgemeinden
www.refbejuso.ch/inhalte/kirche-und-regionale-entwicklung/zusammen-arbeiten/

21. - 28. März, Bern
Aktionswoche gegen Rassismus der Stadt Bern
www.bern.ch/gegenrassismus

31. März – 11. April
Begegnungsreise im Libanon mit Schwerpunkt Islam
Gemeinschaft von Christen und Muslimen in der Schweiz und Bildung Mobil der kath. Kirche
 Infos: Luzius Jordi, 031 911 69 49, lu.re.jordi@bluewin.ch
Anmeldung bis 9. Januar 2012

Ostermontag, 9. April, Bern
OstermarsCH
Marche de Pâques Suisse
 13.00 h Auftakt im Eichholz an der Aare, 14.30 h Münsterplatz

April 2012 – September 2013
Fernstudium Feministische Theologie
www.ref-bielbienne.ch/arbeitskreis
Anmeldung bis 27. Januar 2012

Nächste Ausgabe vice-versa
 Palästinensische Christinnen und Christen haben im Dokument «Kairos Palästina: Die Stunde der Wahrheit» ihrem «Schrei der Hoffnung in einer hoffnungslosen Situation» Raum gegeben. *vice-versa* dokumentiert die heftige Debatte, die Kairos Palästina auch bei uns auslöst.



Özlem Memis beim Spielen mit ihrer Tochter (Foto: Stefan Maurer)

Muslime im Kanton Bern

Ausstellung mit 20 Portraits im November erstmals zu sehen

In der Wanderausstellung «...denn die Menschen sind alle Geschwister» geben 20 Musliminnen und Muslime aus dem Kanton Bern Einblick in ihren Alltag und sprechen über ihre Sorgen, Hoffnungen und ihren Glauben. Die Portraitierten machen sichtbar, wie vielfältig der Islam bei uns gelebt wird, und dass Religion auch bei Musliminnen und Muslimen nur einer von vielen Aspekten im Leben ist. Die Ausstellung ist noch bis zum 3. Dezember 2011 in der Heiligegeistkirche in Bern zu sehen. Danach zirkuliert sie an weiteren Orten.

Trägerschaft: Fachstelle Migration der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Fachstelle Kirche im Dialog der Römisch-katholischen Kirche Region Bern, christkatholische Kirchgemeinde Bern, Verein Haus der Religionen – Dialog der Kulturen.

Infos und Miete der Ausstellung: www.refbejuso.ch/migration, fami@refbejuso.ch, Tel. 031 313 10 21; siehe Agenda, Seite 15

P.P.
CH-3011 Bern



Notfallvorsorge betreiben

Nicht nur in Japan, auch in der Energiepolitik der Schweiz ist seit dem Erdbeben in Japan im Frühjahr nichts mehr wie früher. Das von der bisherigen politischen Mehrheit beschworene Mantra des Festhaltens am «bewährten Mix aus Atom- und Wasserkraft» hat seine Überzeugungskraft verloren. Positionen, wie sie *oeku Kirche und Umwelt* in der Stellungnahme gegen Mühleberg II vertreten hat, sind seit dem 25. Mai 2011 bundesrätliche Politik: Keine neuen Atomkraftwerke, die Laufzeiten der bestehenden sind für die Energiewende zu nutzen.

Was aber war nun der Beitrag der Kirchen zum Umdenken? Praktisch alle deutschen Kirchen fordern den Atomausstieg. Mit der Energieethik des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes liegt auch in der Schweiz eine Stellungnahme vor, die einen Ausstieg aus der Atomenergie nahelegt. Dennoch haben unsere Kirchen Fukushima schlicht verschlafen. Just am 25. Mai 2011, an dem der Bundesrat den Ausstieg aus der Atomenergie beschloss, gab eine Interpellation der Berner Synode die Chance, die aktuelle Energiepolitik zu diskutieren. Der Synodalrat vermied jedoch jede konkrete Aussage zum AKW in Mühleberg und wurde in dieser Haltung von einigen Synodalen unterstützt – die Kirche solle in der Energiepolitik «den Ball tief halten». Für einige Minuten konkret umgesetzt wurde hingegen der Vorschlag einer anderen Synodalen, das Licht im Rathaussaal auszuschalten.

Damit hat die Berner Kirche die Chance verpasst, ein substanzielles Wort zur Lage zu sagen. Denn ein Atomunfall in Mühleberg betreffe auch die Kirche. Bei einem mit Fukushima vergleichbaren Unfall müsste die ganze Region Bern im Umkreis von 30 Kilometer dauerhaft evakuiert werden – Mensch und Natur litten auf Jahrzehnte hinaus an den Folgen der freigesetzten radioaktiven Strahlung. Selbstverständlich wäre in einem solchen Fall die kirchliche Notfallseelsorge auf dem Platz. Wäre eine kirchliche Notfallvorsorge nicht ebenso wichtig? Begründen liesse sich eine atomkritische Äusserung der Berner Kirche mit dem simplen Vorsorgeprinzip und wäre inzwischen ziemlich unspektakulär: ein ermunternder Hinweis an den Regierungsrat, dass man die baldige Stilllegung von Mühleberg aus Gründen der Risikominimierung unterstütze. Auch dies war eine Anregung aus der Synode.

Es ist zu hoffen, dass unsere Kirche jetzt den von Bundesrätin Leuthard verkündeten Abschied von der Atomenergie mitträgt und hilft, die Mehrheit der Bevölkerung von der Notwendigkeit der Energiewende und der Verminderung des Energieverbrauchs zu überzeugen. Indem sich der Synodalrat hinter das Konzept der 2000-Watt-Gesellschaft stellt und die Synode Fördergelder für energetische Analysen in Kirchgemeinden gesprochen hat, ist ein erster Schritt in diese Richtung getan.

Kurt Zaugg-Ott

Kurt Zaugg ist Leiter von oeku Kirche und Umwelt und Mitglied der Synode der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn

Der «Schlusspunkt» ist eine Kolumne, in der Autorinnen und Autoren pointiert eine Meinung vertreten.